

Evelyne Lang Jakob

Schweizer Pionierarchitektinnen

Sechs Fallstudien

Seit den 1920er Jahren üben Frauen in der Schweiz den Beruf der Architektin aus. Lux Guyer und Flora Steiger-Crawford bahnten den Weg für zahlreiche Nachfolgerinnen, deren Leben und Werk zu einer eingehenden Betrachtung einladen. Die vorliegenden Fallstudien behandeln in gebotener Kürze elf selbständige Schweizer Pionierarchitektinnen. Sie werden in fünf Paaren bezüglich Ausbildung und Karriereverlauf vorgestellt, eine besondere Einzelbetrachtung rundet die Reihe ab.

Die Ausstellung über Lux Guyer an der ETH Zürich im Jahr 1983 markiert den Beginn der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Rolle der Frau in der Schweizer Architektur.¹ Es ist spannend, die Erfolgsfaktoren und Stolpersteine der Karrieren einiger dieser mutigen und kämpferischen Frauen herauszustellen. Bei den Erfolgsfaktoren ist erstaunlicherweise die Ausbildung kaum relevant, sehr wichtig ist hingegen eine andere biographische Tatsache: mit welchem Ehemann oder Partner sich die Architektinnen zusammaten. Dies hat wesentlich mit der rechtlichen Stellung der Frau in der Schweiz zu tun: Als Verheiratete war sie nämlich bis 1988 gemäss geltendem Recht in vielen Lebensbereichen von der Zustimmung ihres Mannes abhängig – sie war nicht vertragsberechtigt, durfte kein eigenes Konto eröffnen und ohne seine Einwilligung keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Die Architektinnen werden in diesem Beitrag paarweise einander gegenübergestellt, wobei die Inhalte auf den Erkenntnissen der Dissertation der Autorin aus dem Jahr 1992, *Les premières femmes architectes de Suisse*, fussen.² Zu allen Pionierarchitektinnen hat die Autorin Einträge in diversen Lexika verfasst.

Fallstudie 1: Berta Rahm und Lisbeth Sachs

Berta Rahm (1910–1998) und Lisbeth Sachs (1919–2002) hatten die gleiche Ausbildung und ähnliche Hürden in der Berufsausbildung zu nehmen. Beide erlangten ihr Diplom in den 1930er Jahren an der ETH Zürich und eröffneten in der Stadt um 1940 ein eigenes Büro. Sie blieben ledig, betätigten sich auch als Architekturjournalistinnen und konnten sich mit dieser Tätigkeit in auftragslosen Zeiten über Wasser halten. Sie haben Vorzeigeobjekte mit grosser Medienaufmerksamkeit errichtet – Rahms Ferienhaus am Hasliberg (1940) sowie das von Sachs entworfene Kurtheater Baden (1950–52). Daneben haben sie aber auch mehrere kleine Objekte ohne grosses Echo realisiert. Gemeinsam wurden sie als Architektinnen mit erheblichen Widerständen in der Berufsausübung konfrontiert: Rahm wurde bei Wettbewerben in ihrem Heimatkanton Schaffhausen immer wieder benachteiligt und erhielt Bauwilligungen nur mit grösster Mühe, weil sich die Behörde nicht vorstellen konnte, wie sie mit einer Frau verhandeln sollte. Auch Sachs hatte mit Widrigkeiten zu kämpfen: Als sie 1939 den Wett-

Das Ferienhaus Lauei von Berta Rahm im Hasliberg – Zustand nach der Instandsetzung von 1998 durch Hans-Peter Bysäth mit Jris Kaufmann und Bernhard Furrer.

© 2013 Institut Architektur, FHNW. Foto Cyrill Chrétien und Philipp Mägerli



bewerb für das Kurtheater Baden gewann, musste sie sich bei der Ausführung des Projekts mit dem Gewinner des zweiten Preises, dem Badener Architekten Otto Dorer, zusammenschliessen.

1958 hatten Rahm und Sachs gemeinsam das Vorprojekt für die zweite SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) entworfen. Das Mandat wurde ihnen allerdings wieder entzogen mit der Begründung, nicht verheiratet zu sein. Die Organisatorinnen der Ausstellung – die wichtigen Frauenorganisationen des Landes – bevorzugten eine Architektin, die mit einem Architekten verheiratet war, mit der Begründung, dass dieser bei Bedarf einspringen könne. Die traditionelle Rollenteilung sollte also nicht in Frage gestellt werden, um sich mit der Ausstellung an alle Bevölkerungsschichten wenden zu können.

In Bezug auf ihre Archive war noch in den 1990er Jahren kein Interesse für das Werk dieser Pionierinnen vorhanden, und mangels Lösungsaussichten hatten beide erwogen, ihre Pläne und Bilder zu entsorgen. Für das Material von Berta Rahm konnte schliesslich im International Archive of Women in Architecture IAWA (Blackburg, USA) eine Bleibe gefunden werden. Dies erwies sich als wahrer Glücksfall, weil unterdessen die wichtigsten Dokumente des Archivs digitalisiert sind und so allen Forscherinnen weltweit im Internet zur Verfügung stehen.³ Dies hat das



Interesse und die Bekanntheit dieser allzu lange vergessenen Architektin stark gesteigert.

Auch Lisbeth Sachs musste sich lange überlegen, was sie von ihrem Archiv behalten und was sie entsorgen sollte. Ihre umfangreichen Unterlagen wurden schliesslich dank der tatkräftigen Mitarbeit zahlreicher Freunde und der Familie ins gta Archiv der ETH Zürich überführt, was 2021 wiederum zur Publikation einer umfassenden Monographie führte.⁴

Pavillon des von Lisbeth Sachs entworfenen Kurtheaters Baden nach der Restaurierung und Erweiterung von 2020 durch Boesch Architekten.
Fotos © Judit Solt, Zürich



Fallstudie 2: Marie-Louise Leclerc und Anne Torcapel

Marie-Louise Leclerc (1911–2000) und Anne Torcapel (1916–1988) stammten aus der Romanie, genossen die gleiche Ausbildung und feierten grosse berufliche Erfolge. Die Tatsache, dass auch sie ledig geblieben sind, bildet die einzige Gemeinsamkeit mit den Pionierinnen aus der Fallstudie 1. Als Ausbildung absolvierten sie in den 1930er Jahren den Lehrgang zur «dessinatrice-architecte» an der Genfer Ecole des Beaux-Arts. Beide engagierten sich in Frauenorganisationen und hatten Architekten als Väter. Es liegt auf der Hand, dass der Hauptfaktor ihres Erfolgs in der guten Vernetzung, aber auch im familiären Umfeld lag. Marie-Louise Leclerc arbeitete ab 1940 mit ihrem Vater Antoine Leclerc zusammen und übernahm das Büro 1963 nach seinem Tod. Die Restaurierung historischer Bauten wurde zu ihrem bevorzugten Arbeitsgebiet. Als Höhepunkt ihrer frühen Karriere gilt die Erweiterung der Frauenklinik in Genf gemeinsam mit Anne Torcapel. Erste Projektstudien erfolgten, als die beiden Architektinnen 30 beziehungsweise 25 Jahre alt waren. In jenen Jahren, als Frauen noch lange kein Stimmrecht hatten, muteten die Genfer Behörden diesen zwei Frauen einen so

komplexen Bau zu! Ihre umfangreichen Recherchen bei Fachleuten im Gesundheitswesen und bei Patientinnen führten dazu, dass die in den 1950er Jahren gebaute Entbindungsstation den Frauen eine viel bessere Lebensqualität brachte: So wurde der ehemalige Kreissaal mit zwölf Plätzen durch sechs kleine Räume ersetzt, zudem konnten erstmals auch die Väter bei der Geburt anwesend sein. Diese Neuerungen waren auch den Frauenvereinen der Stadt zu verdanken, die bei der Genfer Regierung geschickt lobbyierten und Druck ausübten, damit der Bau realisiert werden konnte.

Anne Torcapel schloss sich 1943 mit ihrem Vater John Torcapel zusammen. Sie schuf ein überdurchschnittlich grosses Œuvre: Dazu gehören zahlreiche Mehrfamilienhäuser und unzählige Einfamilienhäuser in exklusiven Vororten von Genf, meist unweit des Seeufers. Sie wurden für vermögende Kunden entworfen und daher oft in traditionellem Stil gehalten. Torcapel realisierte zudem den Genfer Pavillon an der SAFFA von 1958. In Genf folgte 1961 das erste soziale Wohngebäude für alleinstehende Frauen.

Die Schicksale ihrer Archive gestalteten sich sehr gegensätzlich: Leclerc gelang es im hohen Alter, viele Jahre an der Sichtung und Klassifizierung ihres Büroarchivs arbeiten zu können und es dem Genfer Staatsarchiv zu übergeben. Das Archiv von Anne Torcapel hingegen ist beinahe vollständig zerstört. Sie erhielt 2005 einen festen Platz in der Publikation *Femmes dans la mémoire de Genève*.⁵ Im Jahr 2012 wurde schliesslich eine sehr fundierte Masterarbeit über sie geschrieben, in der alle Gebäude inventarisiert worden sind.⁶



Das 1961 von Anne Torcapel in Genf für alleinstehende Frauen erbaute Wohngebäude mit seiner unglaublichen Dynamik.

Foto Evelyne Lang Jakob

Fallstudie 3: Lux Guyer und Claire Rufer

Lux Guyer (1894–1955) und Claire Rufer (1914–1973) waren als Architektinnen mit eigenem grossem Büro sehr erfolgreich und weisen keine Gemeinsamkeiten bezüglich Ausbildung auf. Lux Guyer lernte ihren Beruf als Autodidaktin: Sie besuchte Kurse an der Kunstgewerbeschule und an der ETH Zürich. Nach einer Anstellung bei Gustav Gull eröffnete sie bereits 1924 ihr eigenes Architekturbüro. Zuvor hatte sie sich auf Reisen weitergebildet, was ihr bereits allerlei Aufträge eingebracht hatte. Einige Einfamilienhäuser baute sie sogar als Unternehmerin auf eigene Rechnung, bewohnte sie und verkaufte sie schliesslich weiter.

Claire Rufer hingegen erhielt ihr Diplom mit Auszeichnung 1937 an der ETH Zürich und nach Wander- und Lehrjahren in London und Skandinavien – bei Gunnar Asplund in Schweden und



Alvar Aalto in Finnland. Sie eröffnete 1941 in Bern zusammen mit ihrem Mann ein eigenes Architekturbüro. Beide Architektinnen waren verheiratet und hatten einen Sohn. Der Ehemann von Guyer war der ETH-Bauingenieur Hans Studer, der Ehemann von Claire Rufer war der Hochbauzeichner Oskar Rufer. Sowohl Studer wie auch Rufer leisteten einen enormen Arbeitseinsatz und sind leider früh verstorben, bereits im 60. Lebensjahr. Lux Guyer hat ihr Büro stets ganz allein, also ohne ihren Mann geführt – Claire Rufer jedoch gemeinsam mit ihrem Mann. Guyers Mann unterzeichnete allerdings ihre Pläne und Verträge, denn als verheiratete Frau war das für sie in der Schweiz rechtlich nicht möglich. Auch Rufers Mann überliess ihr das Kerngeschäft der Architektur – er war

vor allem in der Akquisition tätig und unterzeichnete die Verträge.

Lux Guyer hat – wie das Anne Torcapel später auch tat – einen für die Schweiz ganz neuen Wohnbautypus in mehreren Exemplaren erstellt: Siedlungen für alleinstehende und berufstätige Frauen, wie die Frauenwohnkolonie Lettenhof (1926) oder das Studentinnenheim in Fluntern (1927). Diese waren mit gemeinschaftlichen Nutzungen wie einem Restaurant und einer Bibliothek ausgerüstet. Insgesamt plante und baute sie rund 15 Mehrfamilienhäuser und 20 Einfamilienhäuser. Sie war die Architektin der ersten SAFFA von 1928 in Bern, was zweifellos zu ihrer Bekanntheit beitrug und zum sogenannten SAFFA-Effekt führte: Manche jungen Frauen konnten sich nämlich nach dem Besuch der Ausstellung durchaus vorstellen, auch Architektinnen zu werden! In ihren guten Zeiten hatte sie in ihrem Büro einen ansehnlichen Mitarbeiterstab von bis zu 20 Personen. Sie führte zudem ein reges soziales Leben und engagierte sich schon früh zugunsten besserer Lebensbedingungen für Frauen. In der Wirtschaftskrise der 1940er Jahre führte sie eine eigene Schule für häusliche Arbeit, wo sie jungen Frauen aus bürgerlichen Kreisen eine neue Organisation des modernen Hauses zeigte und ihnen so die notwendigen Instrumente in die Hand gab, um sich

Das Haus Sunnebühl in Itschnach, eines der zahlreichen Ein- und Mehrfamilienhäuser, das Lux Guyer entwarf.
Foto Evelyne Lang Jakob

Eine der wichtigen Bauten Claire Rufers im Zentrum von Bern: das Geschäftshaus Gotthard mit Kino aus dem Jahr 1959.
Foto Dirk Weiss





Das 1960 erbaute Büro- und Wohnhochhaus von Claire Rufer am Eigerplatz in Bern. Foto Dirk Weiss

von der Last der Haushaltsführung zu befreien. Ein sehr schlauer Ansatz, denn kein Ehemann konnte etwas gegen eine effizientere Haushaltsführung haben.

Das Archiv von Lux Guyer wurde von ihrer Nichte Beate Schnitter, die 1955 nach dem plötzlichen Tod der Architektin in aller Eile das Büro übernehmen musste, an der ETH Zürich deponiert, mit der weisen Auflage, dass eine Ausstellung über das Schaffen der Architektin gemacht werden müsse, was schliesslich im Jahr 1983 erfolgte. Über das Werk von Lux Guyer sind diverse ausführliche Monographien erschienen.⁷

Claire Rufer weist eine beeindruckend grosse Werkliste mit breitem Portfolio auf. Sie hat an den wichtigsten Einkaufszentren, Einkaufspassagen und Geschäftshäusern der Stadt Bern mitgewirkt, wie am City-West (1971), am Geschäftshaus Gottard mit Kino (1959) und am Büro- und Wohnhochhaus am Eigerplatz (1960). In den fünfziger Jahren machte sie sich einen Namen mit gutem Wohnungsbau: Sie war seit 1958 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Wohnungswesen

Eines der von Flora Steiger-Crawford erbauten Wohnhäuser: das 1938 realisierte Haus Güller in Kilchberg. Foto Evelyne Lang Jakob

und baute eine Vielzahl von Siedlungen und Mehrfamilienhäusern in Berner Quartieren. 1952 konnte sie nach einem Wettbewerbserfolg die Schulanlage Bethlehemacker bauen. An der SAFFA von 1958 realisierte sie gleich zwei Pavillons, zudem war sie auch Vizepräsidentin der Baukommission der SAFFA. Schliesslich nahm sie mit anderen Architekten an der grossen Genfer Bebauung La Tourelle (1965/1973) mit tausend Wohnungen teil. Um alle diese Aufträge bewältigen zu können, führte sie zeitlebens ein sehr grosses Büro.

Nach der Auflösung des Büros wurde das Archivmaterial von Claire Rufer fast gesamthaft entsorgt – es ist einzig ihrem langjährigen Freund Fritz Berger zu verdanken, dass noch einige Archivschachteln von Projekten, an denen er als Bauingenieur beteiligt war, aufbewahrt wurden. Da in der Schweiz niemand Interesse an diesem Material hatte, wurde es in das IAWA (Blacksburg, USA) überführt.⁸

Fallstudie 4: Flora Steiger-Crawford und Elsa Burckhardt-Blum

Flora Steiger-Crawford (1899–1991) war 1923 die erste diplomierte Architektin an der ETH Zürich. Was sie mit der Autodidaktin Elsa Burckhardt-Blum (1900–1974) verbindet, ist die Tatsache, dass sie als Architektin zuerst grossen Erfolg in ihrem Beruf hatte, im Verlauf ihrer Karriere allerdings auch mit Rückschlägen zu kämpfen hatte und sich schliesslich neuen Aufgaben zuwandte.

Die beiden Lebensläufe weisen – trotz unterschiedlicher Ausbildungskarrieren – gewisse Ähnlichkeiten auf, denn die Architektinnen wurden schnell durch ihren ersten Bau berühmt: Flora Steiger 1924 mit dem Haus Sandreuter, das sie zusammen mit ihrem Mann Rudolf Steiger in Riehen baute. Es gilt als erstes modernes Haus der Schweiz. Elsa Burckhardt feierte ihren ersten Erfolg mit dem 1933 in Zollikon erstellten Atelier



des Fotografen Gotthard Schuh, das 1961 leider abgebrochen wurde. Beide Bauten stiessen auf ein grosses publizistisches Echo und machten die Architektinnen auf einen Schlag bekannt. Durch die wachsende Berühmtheit ihrer Ehemänner wurden sie aber allmählich in den Hintergrund gedrängt.

Steiger werden vier Einfamilienhäuser zugeschrieben, die alle zwischen 1933 und 1938 erbaut wurden. Sie realisierte 1931 die Wohnausstellung in der Siedlung Neubühl und arbeitete am Zett-Haus sowie am Sanatorium Bella-Lui in Montana mit.

Burckhardt führte ihr Büro von der Gründung 1932 bis 1948 mit Erfolg allein, dann bis zum Unfalltod ihres Mannes 1958 mit ihm zusammen. Ihr werden vier Einfamilienhäuser zugeschrieben, die bis Ende der 1960er Jahre entstanden, darunter das Eigenheim Heslibach (1937). Im gemeinsamen Büro arbeitete sie an Mehrfamilienhäusern und in den 1950er Jahren an den bekannten Zürcher Flussbädern Oberer und Unterer Letten. An der SAFFA 1958 durfte sie als Doyenne drei Pavillons entwerfen: das Haus der Kantone, das Theater mit Foyer und das alkoholfreie Restaurant.

Die beiden Architektinnen gehörten in Zürich zu den avantgardistischen Kreisen der Linksintellektuellen und waren wichtige Mitstreiterinnen des Neuen Bauens. Beide haben ihre Karriere als Architektinnen später abgebrochen und eine künstlerische Laufbahn eingeschlagen. Steiger widmete sich ab 1937 der Bildhauerei und Burckhardt – zuerst parallel zur Ausübung des Architektenberufes – ab den 1950er Jahren der Grafik und Malerei. Sie sind in das 1958–1967 herausgegebene *Künstlerlexikon der Schweiz* aufgenommen worden. Hier gibt es eine Parallele zu Berta Rahm (siehe Fallstudie 1): Auch sie hatte ihren Beruf aufgegeben und eine neue Karriere – allerdings als Verlegerin – begonnen.⁹

Steiger und Burckhardt haben zahlreiche moderne Möbel entwickelt. Vor allem der 1932 lancierte Freischwinger von Flora Steiger – ein stapelbarer Stuhl für das Zett-Haus – wurde berühmt. Im Jahr 2003 wurde im gta Verlag eine Monographie über Steiger-Crawford herausgegeben. Neben ihrem Lebensgang wird dort auch ihr Werk als Architektin, Möbeldesignerin und Bildhauerin gewürdigt.¹⁰ Über das Werk von Burckhardt-Blum wurde eine Lizenzarbeit verfasst.¹¹ In beiden Fällen liegen die Archivbestände ihrer Arbeiten im gta-Institut der ETH Zürich. Die Tatsache, dass die Männer beider Architektinnen mit ihnen zusammengearbeitet hatten, spielte dabei keine unwesentliche Rolle.



Fallstudie 5: Gret Reinhard-Müller und Annemarie Hubacher-Constam

Gret Reinhard-Müller (1917–2002) und Annemarie Hubacher-Constam (1921–2012) erlangten Anfang der 1940er Jahre an der ETH Zürich ihr Diplom, gründeten ein Architekturbüro mit ihrem Mann und waren verantwortlich für eine kinderreiche Familie.

Trotz grosser Hilfe bei der Kinderbetreuung arbeiteten sie zeitweise isoliert zu Hause. Beide Architektinnen sagten, dass sie ohne ihre Männer nie ein eigenes Büro eröffnet hätten. Ihre Männer kümmerten sich um die Geschäftsführung, die Repräsentation gegen aussen sowie um das Personalwesen. Sowohl Reinhard wie Hubacher hatten also eine eher konservativ geprägte Lebensvorstellung. Sie wurden Mitglied des Bundes Schweizer Architekten, was vom Erfolg und von der guten architektonischen Qualität ihrer Bauten zeugt.

Gret Reinhard hat sich vor allem für ihr Engagement im Wohnungsbau in Bern-West einen Na-

Während ihr Mann Hans Reinhard Militärdienst leistete, führte Gret Reinhard-Müller das Architekturbüro erfolgreich allein und gewann 1944 den Wettbewerb für das Verwaltungsgebäude der Eidgenössischen Oberzolldirektion in Bern.
Foto Dirk Weiss



Das 1951–1953 erbaute Verwaltungsgebäude der Eidgenössischen Oberzolldirektion von Gret Reinhard-Müller.
Foto Dirk Weiss

men gemacht. Sie nahm auch an der SAFFA 1958 mit dem schönen Pavillon des Seerestaurants teil. Eine umfangreiche Monographie über das Werk der Reinhards als Architektenpaar wurde 2013 publiziert.¹²

Annemarie Hubacher wurde als Chefarchitektin der SAFFA 1958 bekannt. Wir erinnern uns (siehe Fallstudie 1): Die Organisatorinnen wollten keine ledige Frau. So wurde sie Autorin wichtiger Bauten wie des Turmes (siehe Coverfoto dieses Hefts) und der Kirche mit Foyer. Im Baugremium war sie die einzige Frau mit einer Leitungsfunktion. Es existiert eine Monographie über das Werk des Architektenpaares Hubacher.¹³ Der Nachlass befindet sich am gta Institut der ETH Zürich.

Das Archiv von Gret Reinhard hingegen ist bis heute in Gebrauch und befindet sich im Büro, das gegenwärtig als reinhardpartner Architekten und Planer AG in Bern weiterexistiert. Die beiden Paare traten stets als geschlossene Einheit auf, um gegen aussen das Bild einer gemeinsamen Gesamtverantwortlichkeit entstehen zu lassen. Es sollte nicht – wie bei den ersten Pionierinnen der Fallstudie 4 – ein Gefälle zwischen der Wahrnehmung des Beitrags des Mannes und demjenigen der Frau entstehen. Dies wirkte sich in der Folge sehr positiv auf die Anerkennung dieser Architektinnen aus.

Fallstudie 6: Jeanne Bueche

Jeanne Bueche (1912–2000) ist die einzige Frau, die ihre Karriere als Architektin unabhängig von Vater oder Partner aufbaute und grosse Erfolge feierte. Sie ist auch die einzige Schweizer Architektin jener Zeit, die sich dem Kirchenbau widmen konnte. Sie war die Tochter des Architekten Louis Bueche aus Saint-Imier und erhielt 1935 als eine der ersten Frauen aus der Romandie ihr Diplom an der ETH Zürich. Danach arbeitete sie bei Rino Tami im Tessin. Sie engagierte sich während der Kriegszeit im Frauenhilfsdienst der Armee und zog später nach Delémont, wo sie 1944 ihr Architekturbüro als erste selbständige Architektin in der französischen Schweiz eröffnete und auch allein führte.

Bueche hat sich zweifellos am «männlichen Erfolgsmodell» orientiert: Sie verkehrte in den richtigen Kreisen und lobbyierte geschickt – sie nahm sich das Motto ihres Vaters zu Herzen, der immer gesagt hatte: «Die besten Geschäfte werden in der Beiz abgeschlossen.» Zudem engagierte sie sich in wichtigen Institutionen wie der Eidgenössischen Kunstkommission.

Bueche hat insgesamt neun Kirchen gebaut – zwei davon sogar in Afrika –, darunter die Kirche im Kloster Montcroix (1958), diejenige in Berlin-

»
Altarraum der Kapelle Montcroix in Delémont mit Fresken und Dallglas von Albert Schnyder, liturgische Objekte von Remo Rossi. Erbaut 1949–1951 von Jeanne Bueche.
Foto Michael Leuenberger





court (1957) und eine weitere in Vellerat (1961). Für das liturgische Mobiliar ihrer Kirchen sowie für die Glasfenster sicherte sie sich die Zusammenarbeit mit den besten Künstlern ihrer Zeit wie Fernand Léger. Dies hat massgeblich zu ihrem Ruhm beigetragen. Ihre Architektur ist beeinflusst vom Klassizismus Perrets, von der Moderne und der traditionellen, ländlichen Architektur des Juras. Sie hat rund 30 weitere Kirchen restauriert, umgebaut oder vergrössert. Daneben baute sie Wohnhäuser, einen Kindergarten und renovierte zahlreiche Bauernhäuser. Für die SAFFA 1958 realisierte sie einen Pavillon.

Sie arbeitete stets unabhängig als Architektin, hatte aber vier bis fünf Angestellte. Bueche sorgte schon zu Lebzeiten dafür, dass ihr Archiv am bestmöglichen Standort aufbewahrt wurde, nämlich an der ETH Lausanne. Sie setzte sich noch zu Lebzeiten dafür ein, dass eine Monographie über ihr Werk verfasst wurde.¹⁴

Wir sehen im Rückblick, dass die damalige rechtliche Situation der Frauen sehr prekär war, spiegelte sie doch ein Rechtsverständnis, das aus dem 19. Jahrhundert stammte. Die hier vorgestellten Pionierinnen mussten viel Lebensenergie in Dinge investieren, die aus heutiger Sicht selbstverständlich sind. Ein Zitat von Lux Guyer zum Umgang mit den Zürcher Behörden verdeutlicht dies: «Diese alle haben es besonders darauf abgesehen, die selbständige Frau zu plagen. Wie haben sie mich geplagt!» Einige Pionierarchitektinnen sind an diesen widrigen Umständen zerbrochen, andere hatten trotz vieler Widerstände einen ansehnlichen Erfolg. Dass ihre Arbeiten und ihr Werk gewürdigt werden, zeigt sich heute auch darin, dass fast alle ihrer Bauten denkmalgeschützt sind: ein Gütesiegel für wertvolle Architektur! ●



Anmerkungen

- 1 Adolf Vogt, Dorothee Huber, Walter Zschokke (Hrsg.). *Die Architektin Lux Guyer 1894–1955*. Ausstellungskatalog ETH Zürich 1983.
- 2 Die erste wissenschaftliche Abhandlung über das Thema erfolgte 1992: Evelyne Lang. *Les premières femmes architectes de Suisse*. Diss. Ecole polytechnique fédérale Lausanne 1992.
- 2 Siehe The IAWA Berta Rahm Architectural Collection: <https://iawaomeka.lib.vt.edu/Ms1998-011>.
- 4 Rahel Hartmann Schweizer. *Lisbeth Sachs – Architektin Forscherin Publizistin*. Zürich 2021.
- 5 Evelyne Lang Jakob. «Anne Torcapel». In: Erica Deuber-Ziegler, Natalia Tikhonov (Hrsg.). *Les femmes dans la mémoire de Genève*. Genève 2005, S. 253–255.
- 6 Guy Chevalley. *La carrière de l'architecte genevoise Anne Torcapel (1916-1988). Tentative d'inventaire*. Masterarbeit Univ. Genève 2012.
- 7 *Die drei Leben des Saffa-Hauses – Lux Guyers Musterhaus von 1928*. Zürich 2006. Sylvia Claus, Dorothee Huber, Beate Schnitter (Hrsg.). *Lux Guyer (1894–1955). Architektin*. Zürich 2009. *Lux Guyer – obere Schiedhalde*. Zürich 2023.
- 8 Siehe The IAWA Claire Rufer-Eckmann Architectural Collection: <https://aspace.lib.vt.edu/repositories/2/resources/2073>.
- 9 In ihrem Ala-Verlag hat sie sich auf die Herausgabe klassischer Werke der feministischen Literatur spezialisiert, wie der Neuausgabe der *Geschichte der Frauen* von William Alexander von 1779, einer neuen Übersetzung der *Verteidigung der Rechte der Frauen* I, II u. III von Mary Wollstonecraft (1759–1797), verschiedener Texte der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (1831–1919), des Reiseberichts in drei Bänden *Fahrten einer Paria* der Frühsozialistin Flora Tristan sowie Forschungen über die Feministin und Friedensaktivistin Marie Goegg-Pouchoulin oder weniger klassischer Werke wie *Das Jungfernhütchen* von Pat Burch oder *Xanthippe Rotstrumpf* von Kari Rolfsen.
- 10 Der Planer und Architekt Peter Steiger, der 2023 verstorbene Sohn von Flora Steiger-Crawford, hat sich für diese Monographie sehr engagiert. Siehe: Evelyne Lang Jakob. «Die Architektin». In: *Flora Steiger-Crawford 1899–1991*. Zürich 2003, S. 110–140. Arthur Rüegg. «Die Möbel». In: ebd., S. 140–151. Franz Müller. «Die Plastikerin». In: ebd., S. 152–163.
- 11 Irene Schubiger. *Die Architektin Elsa Burckhardt-Blum – Bauplätze sind eine herrliche Erfindung*. Lizenzarbeit Universität Basel 1991.
- 12 Der Nachfolgerin des Büros, der reinhardpartner Architekten und Planer AG, und insbesondere Jürg Sollberger wie auch Barbara Reinhard-Uhlmann ist die Herausgabe dieser Publikation zu verdanken. Siehe: Evelyne Lang Jakob. *Hans und Gret Reinhard – Bauten und Projekte 1942–1986*. Hannes Ineichen (Hrsg.). Zürich 2013.
- 13 M. Hubacher, S. Hubacher, K. Issler, C. Kuhn (Hrsg.). *Hubacher und Issler Architekten*. Zürich 2014.
- 14 Philippe Daucourt. *Jeanne Bueche architecte*. Lausanne 1997.

Zur Autorin

Evelyne Lang Jakob ist Architektin ETHZ/SIA, Dr. sc. ETH Lausanne, Dissertation 1992 mit *Les premières femmes architectes de Suisse*. Gründung und Geschäftsleitung des Architekturbüros jakob.partner.architekten in Bern. Lehrtätigkeit u.a. an der FU Berlin, Dozentin an der Fachhochschule Fribourg. Mitglied in kantonalen Kommissionen, Jurys und Stiftungsräten. Zahlreiche Publikationen und Architektinnenmonographien. Kontakt: evl@jpar.ch

Keywords

Ausbildung, Karriere, Erfolg, Archiv und Nachlass, Pionierarchitektinnen

Résumé

Architectes pionnières suisses – six études de cas

L'exposition consacrée à Lux Guyer à l'Institut d'histoire et de théorie de l'architecture de l'EPFZ en 1983 marque le début de l'étude scientifique du rôle des femmes dans l'architecture suisse. Depuis les années 1920, des femmes exercent la profession d'architecte en Suisse. Lux Guyer et Flora Steiger-Crawford ont ouvert la voie à de nombreuses autres femmes architectes dont la vie et l'œuvre invitent à une réflexion approfondie. Les études de cas exposées dévoilent le cursus de onze architectes indépendantes pionnières en Suisse. Afin de faciliter leur classement, elles sont présentées deux par deux, en fonction de leur formation et de l'évolution de leur carrière. L'histoire mouvementée de l'archivage de leurs œuvres est également abordée. Jeanne Bueche, de Delémont, clôt cette série de onze architectes.

Riassunto

Donne pioniere dell'architettura svizzera – sei casi studio

La mostra su Lux Guyer tenutasi presso l'Istituto di storia e teoria dell'architettura del Politecnico federale di Zurigo nel 1983, segna l'inizio della riflessione scientifica sul ruolo della donna nell'architettura elvetica. In Svizzera le donne svolgono la professione di architetto dagli anni Venti del XX secolo. Le pioniere Lux Guyer e Flora Steiger-Crawford aprirono la strada a numerose esponenti delle generazioni successive, le cui vite e opere invitano all'approfondimento. I casi studio al centro di questo contributo presentano undici architetture svizzere indipendenti che hanno svolto un ruolo pionieristico: per comodità di classificazione sono presentate a coppie di cinque, in base alla formazione e alla loro carriera. Il contributo illustra anche la movimentata storia dell'archiviazione delle loro opere. L'undicesima architetta, che completa il novero dei casi studio, è Jeanne Bueche di Delémont.

«

Drei Kirchenbauten von

Jeanne Bueche in der Gegend von Delémont.

Die Kirche Berlincourt (oben) von 1958/59 mit Fensterbändern aus Dallglas von Maurice Estève. Die Kapelle der Heiligen Familie in Vellerat von 1960/61 mit Glasfenstern von André Bréchet (Mitte, unten). Unten rechts: Katholische Kirche St-Germain d'Auxerre in Courfaivre, erbaut 1701/02, renoviert und erweitert 1953–1961 von Jeanne Bueche. Die Dallglasfenster von Fernand Léger illustrieren das Glaubensbekenntnis. Fotos Michael Leuenberger